

**Redaktionsgeschichte/Redaktionskritik**

25 I. Altes Testament  
 II. Neues Testament . . . . . S. 378

**I. Altes Testament**

1. Begriff 2. Methode 3. Forschungsgeschichte 4. Forschungsschwerpunkte (Literatur S.377)

*1. Begriff*

30 *Redaktion* heißt im Sprachgebrauch der neuzeitlichen →Bibel- und →Einleitungswissenschaft die Bearbeitung eines vorgegebenen Texts im Rahmen der schriftlichen Überlieferung und dessen Umgestaltung zu einem neuen Ganzen. *Redaktionskritik* bezeichnet dementsprechend das Bemühen um die begründete Unterscheidung von Vorlage und Redaktion sowie um ein an den Texten nachvollziehbares Verständnis der dabei herrschenden Bearbeitungs- und Gestaltungsprinzipien, *Redaktionsgeschichte* den Vor-  
 35 gang der Redaktion als Prozeß der Textentstehung in ihrer literarischen und sachlichen Dimension.

Das Phänomen der Redaktion begegnet vielfach innerhalb der altorientalischen (und generell antiken) Textüberlieferung. Das vielleicht eindrucklichste und keineswegs einzige Beispiel im mesopotamischen Raum, das sich an verschiedenen erhaltenen Versionen desselben Stoffs nachvollziehen läßt, ist die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des Gilgamesch-Epos (TUAT III/4, 646–744 und dazu auch TUAT III/3, 540); für Ägypten ließe sich das Totenbuch nennen, dessen Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte allerdings noch nicht geschrieben ist (TUAT II/4, 506.510). In anderen Fällen ist nur eine Fassung, oft in mehreren – auch redaktionell motivierten – Textrezensionen, erhalten, doch sind in Überschriften, Kolophonen oder in der Textzusammensetzung deutlich die Spuren redaktioneller Textentstehung und -bearbeitung zu erkennen. Auch im biblischen und weiteren jüdischen (und frühchristlichen) Schrifttum gibt es eine Reihe von Beispielen, bei denen das Verhältnis von Textvorlage und Redaktion an den jeweils erhaltenen Fassungen abgelesen werden kann: die Nachschrift der Bücher Samuel und Könige in der Chronik (→Chronistische  
 45 Theologie/Chronistisches Geschichtswerk); im Grenzbereich zwischen Redaktions- und Text-  
 50

geschichte die unterschiedlichen Versionen von masoretischem Text und Septuaginta, z. B. in →Jeremia, →Daniel oder →Esther; die Epitome des Chronistischen Geschichtswerkes (I–II Chr, Esr-Neh) im 3. Esra (→Esra/Estraschriften); die Neufassung von Genesis (bis Exodus) im →Jubiläenbuch, im Genesis-Apokryphon von →Qumran oder im Liber Antiquitatum Biblicarum (→Pseudo-Philo); selektive Textzusammenstellungen und Neukompositionen biblischer Texte in Qumran (4QTest, 4QFlor, Psalmenrolle 11QPs<sup>a</sup>, Tempelrolle 11QT; vgl. auch Papyrus Nash); die verschiedenen Ausgaben und Fassungen von Qumranschriften (1QS, CD, 1QM) oder der Henochliteratur (→Henochgestalt/Henochliteratur); die Benutzung von Markus in Matthäus und Lukas (→Synoptische Evangelien; →Literarkritik II/3.3.); die noch jüngeren →Evangelienharmonien (vgl. Donner). Die Regel sind allerdings die anderen Fälle, in denen – wenn auch durch mehrere, voneinander abweichende Textzeugen – nur eine Fassung überliefert ist und die Unterscheidung von Vorlage und Redaktion an ein und demselben Text vorgenommen werden muß. Nicht nur die Entstehung von einzelnen Schriften, sondern auch die Zusammenstellung der alttestamentlichen Bücher in kanonische Bücherreihen ist ein auch andernorts belegtes redaktionelles Phänomen (vgl. Sarna).

Voraussetzung für die Redaktionskritik und Rekonstruktion der Redaktionsgeschichte ist nach allem der eindeutige Befund bei mehreren erhaltenen Fassungen desselben Literaturwerks bzw., wenn nur eine Fassung erhalten ist, die Feststellung der literarischen und sachlichen Uneinheitlichkeit und die daraus und aus der Analogie mit den eindeutigen Fällen abgeleitete Annahme einer mehrstufigen Entstehungsgeschichte der überlieferten biblischen Textkorpora, der konfessionell verschiedenen Fassungen des →Kanon der „ganzen“ Bibel, der Bücherreihen innerhalb der einzelnen Kanontteile, der einzelnen Bücher und schließlich der Textzusammenhänge und Einzeltexte innerhalb der Bücher. Die Komplexität des biblischen Schrifttums hat daher sowohl synchronen als auch diachronen Charakter: In der heute vorliegenden Gestalt ist jeder Text Teil eines größeren Ganzen, er ist dies jedoch immer gleichzeitig auf mehreren Ebenen seines näheren und weiteren, sachlich verschieden akzentuierten literarischen Kontexts. Redaktionskritik/-geschichte differenziert, ausgehend von der letzten, erstmals durch die Handschriften vom Toten Meer (Qumran, Murabba'at, Nahal Hever und Masada) bezeugten Textgestalt, die verschiedenen Ebenen des Kontexts diachron und erklärt so auf allen Ebenen den jeweils erreichten synchronen Befund.

## 2. Methode

Im Rahmen des methodischen Instrumentariums der alttestamentlichen Exegese nimmt die Redaktionskritik/-geschichte eine zentrale Stellung ein und führt die Analyse zur Synthese (zur Methodendiskussion vgl. Koch, Formgeschichte §5; Fohrer u.a. §9; Steck, Exegese §6; Richter 165ff.; Knierim; Wonneberger; Werlitz 79ff.). Mit den analytischen Methoden werden Kohärenz und Integrität eines Texts untersucht und gegebenenfalls Störungen festgestellt, die auf Textveränderungen schließen lassen. Veränderungen im Zuge der Weitergabe eines abgeschlossenen Texts ermittelt die Textkritik (→Textgeschichte/Textkritik), Veränderungen im Zuge der Textentstehung auf der schriftlichen Ebene die →Literarkritik, mögliche mündliche Vorstufen die Überlieferungskritik (→Traditionskritik/Traditionsgeschichte; zur Terminologie vgl. Steck, Exegese 63f.). Die Übergänge zwischen text- und literarkritischen sowie zwischen literar- und überlieferungsgeschichtlichen Phänomenen sind allerdings fließend, und die analytischen Indizien und Textbefunde sind nicht immer eindeutig, sondern bedürfen der Interpretation. Um nur ein Beispiel zu nennen: 1. und 2. Chronik gäben, für sich betrachtet, durchweg Anlaß zur Literarkritik, wären sie nicht von dem seinerseits gewachsenen Text der Samuel- und Königsbücher abhängig und insoweit einheitlich; umgekehrt erschienen viele der redaktionellen Änderungen des Chronisten gegenüber den Samuel- und Königsbüchern allenfalls als textkritische Probleme oder blieben auf literarkritischem Wege gänzlich unentdeckt, hätten wir die Vorlage nicht. Nach Klärung der Voraussetzungen der Textentstehung (geprägte Gattungen, Stoffe oder Vorstellungen, Zeitgeschichte), wonach →Formgeschichte/Formenkritik, Religionsgeschichte, Traditionskritik und →Geschichte Israels fragen (zur Gruppierung vgl. Fohrer u.a. 24ff.;

Steck, Exegese 16f., zur Interdependenz ebd. 18f.; Knierim 153ff.), ist daher in jedem Fall eigens zu prüfen, welcher Art die in der Analyse ermittelte Textkohärenz bzw. deren Störung ist, ob der kohärente Text für sich oder im – sei es ursprünglichen, sei es sekundären – Zusammenhang mit anderen Texten entstanden bzw. wie es zur Störung  
 5 eines ehemals kohärenten Texts oder Textzusammenhangs gekommen ist. Ist der Sachverhalt eindeutig, läßt sich die Frage schon im Rahmen der Analyse entscheiden. Ansonsten ist sie jedoch Gegenstand der Redaktionskritik/-geschichte, die das Textwerden von seinen Anfängen im Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit über sämtliche literarische Stadien bis zu seiner vorliegenden Gestalt (sog. Endgestalt) verfolgt,  
 10 auf jeder Stufe neu nach den verschiedenen Sachverhalten, den Mitteln, den historischen, religions-, geistes- und theologiegeschichtlichen Hintergründen, der Veranlassung und der Intention der Textgenese fragt und damit die Vorarbeit für eine umfassende Literatur- und Theologiegeschichte Israels und des antiken Judentums leistet.

Signifikant für die Redaktion ist die Bindung an eine Textvorlage. Die mündliche  
 15 Überlieferungsbildung fällt ebensowenig darunter wie die Formulierung eines Texts, der zwar von traditionellen Vorgaben form-, traditions- oder religionsgeschichtlicher Art lebt, aber literarisch und sachlich eigenständig ist. Redaktion liegt hingegen immer dann vor, wenn ein vorgegebener Text oder Textzusammenhang sekundär verwendet und neu gestaltet ist. Im engeren Sinne umfaßt Redaktion somit die Komposition und  
 20 Kompilation literarischer Quellen. Hinzu kommen redaktionelle Eigenformulierungen, die der Komposition und Kompilation von Quellen dienen, in einem weiteren Sinne aber von der Sammlung und schriftlichen Fixierung, Kodifizierung oder Neuformulierung vorgegebener mündlicher Überlieferung (sog. Erstverschriftung) bis zur literarischen Neuproduktion in einem vorgegebenen Kontext (sog. Fortschreibung) reichen.

25 Als klassisches Beispiel für die Komposition und Kompilation von Quellen gilt gemeinhin der →Pentateuch. Die redaktionelle Tätigkeit besteht nach gängiger Auffassung vor allem in der Sammlung, Selektion, Fixierung, Zusammenfügung und Anordnung der zugrunde liegenden „Quellenschriften“ (→Jahwist [J], →Elohist [E], Jehowist [JE], →Priesterschrift [P], →Deuteronomium). Dasselbe ist aber auch bei der ersten Verschriftung und Zusammenstellung von ehemals mündlicher  
 30 Überlieferung (Einzelerzählungen, Rechts-, Weisheits- oder Prophetensprüche oder Psalmen) wie bei jeder Bildung eines umfangreicheren Literaturwerkes aus ehemals selbständigen (mündlichen oder schriftlichen) Quellen der Fall (s.u. 4.). Eine Unterscheidung von „Komposition“ und „Redaktion“ (Fohrer u.a. 139ff.) ist daher nicht sinnvoll.

Redaktionelle Eigenformulierungen können sich auf minimale Eingriffe zur Verklammerung  
 35 der Quellen beschränken wie in Gen 2,4b (Verbindung der beiden Schöpfungsberichte Gen 1,1–2,4a [P] und 2,5ff. [J]) oder Gen 7,8f. (Harmonisierung von 6,19f.; 7,14f. [P] und 7,2 [J]) und Gen 7,17a (Harmonisierung von 7,4.12 [J] und 7,24; 8,3 [P]). Bei der Erstverschriftung – namentlich der Prophetenworte – ist allerdings mit erheblich stärkerem Einfluß auf die Formulierung oder Neufassung der Überlieferung, bei der Bearbeitung schriftlicher Vorlagen auch mit größeren Text-  
 40 zuwachsen, Zusätzen oder ganzen Texten, zu rechnen, die den redaktionellen Zusammenhang literarisch und sachlich konstituieren und eigens dafür formuliert sind. Meistens handelt es sich um Rahmenformulierungen (Ein- und Ausleitung, Chronologie) und Verbindungsstücke an Nahtstellen der Komposition. Beispiele: Über- und Unterschriften von Büchern und Buchteilen (Jes 1,1; 2,1; 6,1; 13,1 etc.), einzelner Psalmen und Psalmensammlungen (David-, Korach-, Asaphpsalmen;  
 45 Halleluja-Psalmen; Doxologien Ps 41,14; 72,18–20; 89,53; 106,48); Texteingriffe, Änderungen, Auslassungen und Zufügungen, wie sie im Verhältnis von Chronik zu Samuel und Könige (vgl. etwa I Chr 17 mit II Sam 7 oder II Chr 33,1–20 mit II Reg 21,1–18) beobachtet werden können und soweit sie in der literarkritischen Analyse zu greifen sind (uneinheitliche Texte); programmatische Leittexte (einheitliche Texte) wie Pro- und Epilog der traditionellen Sintflutgeschichte (Gen 6,5–8;  
 50 8,20–22 [J]; 6,9–12; 8,15–19; 9,1ff. [P]), die Väterverheißungen in der Genesis (Gen 12,1–3 u.ö.), die Schaltstellen im Deuteronomistischen (Dtn 1–3; Jos 1.23.24; Jdc 2,11ff.; I Reg 8,14ff.; II Reg 17,7ff.) und im Chronistischen Geschichtswerk (II Chr 36/Esr 1; Esr 4,1–5.24; 7,27f.; 9,6ff.; Neh 9), die hymnischen Stücke in Dan 1–6 (2,20–23.47; 3,28f.; 3,31–33/4,31–34 [5,18ff.]; 6,26–28) oder Jes 35 an der Nahtstelle zwischen Erstem (Jes 1–39) und Zweitem Jesaja (Jes 40ff.); in manchen  
 55 Fällen handelt es sich um regelrechte (einheitliche und uneinheitliche) Textanhänge, die die Vorlage literarisch und sachlich fortsetzen, z. B. Jes 60–62 bzw. Jes 56ff. an Jes (1–39).40–55; Sach 9ff. an Sach 1–8; Dan 7.8ff. an Dan 1–6; Esra-Nehemia an 1. und 2. Chronik (nach der Vorlage

Genesis bis 2. Könige). Kleinere und größere redaktionelle Textzuwächse können ihrerseits auf irgendwelche mündlichen oder schriftlichen Quellen zurückgehen (z. B. Sondergut in den Chronikbüchern, aramäische Chronik in Est 4–6, Denkschrift Neh 1ff.) oder haben keine eigene Überlieferungsgrundlage, sind aber in jedem Fall mit literarischem und sachlichem Anhalt an der Vorlage und als deren Ergänzung formuliert. Man erkennt sie an den literarischen Querbeziehungen („Zitaten“) und allermeist an der Position und sachlichen Funktion im Kontext (vgl. z. B. Jes 49,[1–7],8ff. mit 42,[1–4],5ff.18ff. oder Jes 60,1ff. mit 49,14ff.). Textentlehnungen aus einem fremden Kontext müssen nicht, können aber eine übergeordnete redaktionelle Funktion erfüllen (vgl. z. B. Ex 20,1ff./Dtn 5,6ff. im Rahmen des Pentateuchs; Jes 2,2–5/Mi 4,1–3.5 im Rahmen des Corpus propheticum, oder das Zitat von Jos 1,7 in Mal 3,22–24 zur Rahmung des Kanonteils „Propheten“). Die redaktionellen Textzuwächse sind entweder bei der Bildung eines Textzusammenhangs oder nachträglich einem schon bestehenden Literaturwerk zugefügt, das sie neu strukturieren und akzentuieren. Nur im letzten Fall läßt sich streiten, wie weit der literarische Horizont reichen muß, um von Redaktion zu sprechen; kleinere Textänderungen, Glossen oder nur auf den Nahkontext bezogene Zusätze können sporadisch im Zuge der Textüberlieferung hinzugekommen sein, sie können aber ebensogut wie Textzufügungen mit weiterem Horizont eine – in einem Zuge oder sukzessiv entstandene – Redaktionsschicht bilden, die eine ganze Schrift durchzieht und literarisch und sachlich neu organisiert. Zu den einzelnen Fällen mit Beispielen vgl. Fohrer u.a. 145ff.; Steck, Exegese 81ff.85ff.; Wonneberger 114ff. Die Unterscheidung von „Verfasser/Autor“ und „Redaktor“ (Fohrer u.a. 139ff.; Donner) empfiehlt sich angesichts dieser Befunde nicht und ist der altorientalischen Text- und Buchproduktion ohnehin fremd; „Redaktoren“ sind meist auch „Autoren“, und „Autoren“ nicht selten auch „Redaktoren“.

Die für die Redaktion kennzeichnende Bindung an einen vorgegebenen Text oder Kontext bestimmt freilich nicht nur ihre Mittel, sondern ebenso ihre Aussageabsicht, Motivation und Intention. Der redaktionelle Anteil an einem Textkorpus ist – dem Selbstverständnis nach und zuweilen auch tatsächlich – nicht isoliert, sondern nur in Verbindung mit der Vorlage zu verstehen. Vorlage und Redaktion bilden gemeinsam ein neues Ganzes, und nur dieses neue Ganze repräsentiert den Gestaltungs- und Ausagewillen der Redaktion. Redaktion erweist sich von daher als eine Form der Rezeption, des näheren als Auslegungsvorgang innerhalb der biblischen Schriften (Fishbane), der einen älteren, als autoritativ angesehenen Text in eine neue Situation sprechen läßt, den Text dabei der Situation anpaßt (entsprechend arrangiert, kommentiert, ergänzt und auch korrigiert), ihn aber nicht verdrängt oder gar verfälscht, sondern dem Wortlaut, der Sache und dem autoritativen Anspruch nach mit ihm identisch sein will. Aus einem alten wird durch Redaktion ein neuer Text, der aber gar nicht neu, sondern ganz der alte zu sein beansprucht und die verschiedenen Text-, Sach- und Zeitebenen miteinander auszugleichen bemüht ist (vgl. dazu Steck, Prophetenbücher 125ff.; Kratz, Suche). Redaktion, in diesem Sinne als Rezeptions- und Auslegungsvorgang gefaßt, prägt die alttestamentliche Literaturgeschichte von Anfang an, zunächst innerhalb der einzelnen biblischen Schriften selbst, dann auch in Schriften neben den biblischen Vorlagen bis zur allmählichen Ausbildung eines kanonischen Bestands an Büchern, auf die sich die weitere Auslegung in Übersetzungen (Targum, Septuaginta, →Bibelübersetzungen), eigenen Schriften außerhalb des Kanons (→Apokryphen und →Pseudepigraphen, Qumranschriften, Neues Testament) und Kommentarwerken (Pescharim von Qumran) beziehen. Soziologisch setzt das Phänomen der Redaktion eine ausgeprägte, vielleicht nach Trägergruppen einzelner Überlieferungen, jedenfalls aber in der theologischen Prägung differenzierte Lese- und Schreibkultur voraus, für die der Bibliotheksbetrieb in Qumran (Stegemann) das bisher einzige, aber zweifellos ein eindrucksvolles und anschauliches historisches Beispiel abgibt (vgl. Schmid 35–43).

### 3. Forschungsgeschichte

In der alt- und neutestamentlichen Exegese hat sich die Redaktionskritik/-geschichte erst in jüngerer Zeit, etwa ab der Mitte des 20. Jh., als eigene Fragestellung etabliert (s. u. II. 2.). Der Sache nach ist die Fragestellung allerdings sehr viel älter (vgl. Rohde; Perrin; Koch, Formgeschichte 80ff.; Wonneberger 39ff.). Sie begleitet die allmähliche Ausbildung der einzelnen exegetischen Methoden der historischen Bibel- und Einlei-

tungswissenschaft seit ihren Anfängen bei der Text- und Literarkritik über die Formgeschichte, die →Religionsgeschichtliche Schule bis zur Traditions- und Überlieferungsgeschichte. Doch stand das analytische Interesse an den einzelnen, möglichst ursprünglichen Bestandteilen der biblischen Überlieferung meist über dem Interesse am Werdegang der Überlieferung selbst oder am vorliegenden Text. Die Suche nach dem Ursprünglichen – nach der literarischen „Quelle“ aus der Feder der begnadeten Schriftstellerpersönlichkeit, den authentischen Logien der Propheten oder nach der im Leben des Volkes beheimateten Gattung und Poesie und dem religionsgeschichtlichen Stoff – ließ die vorliegende Textgestalt und die dafür verantwortliche Tätigkeit von Sammlern, Ab- und Fortschreibern und Glossatoren auch im qualitativen Sinne als etwas Sekundäres, d.h. als zweitklassig, epigonenhaft und also unerheblich erscheinen. So beschränkte sich die historische Analyse weitgehend auf die Rekonstruktion schriftlicher oder mündlicher „Originale“, ein Verfahren, das weder in der klassischen Synthese der literarkritischen Forschung durch J. →Wellhausen noch in der formgeschichtlichen Forschung nach dem Programm von H. →Gunkel eine umfassende Literatur- und Theologiegeschichte (→Literaturgeschichte, Biblische I.1.; →Einleitungswissenschaft I [TRE 9,465f.]) hervorgebracht hat, aufgrund der herrschenden Klischees, der wertenden Unterscheidung von Autor und Redaktor oder von mündlicher und – abkünftiger – schriftlicher Überlieferung, wohl auch gar nicht hervorbringen konnte. Anderslautende Stimmen (vgl. Koch, Formgeschichte 80f.; Barth 303f.) blieben bis auf wenige Ausnahmen Postulat.

Gleichwohl gingen von den Alten wichtige Impulse für die redaktionsgeschichtliche Betrachtungsweise aus. Mit dem Aufweis literarischer Zusätze zu bestehenden Texten im Sinne der Ergänzungshypothese hat die Literarkritik des 19. und frühen 20. Jh. (repräsentativ J. Wellhausen, B. →Duhm) das einschlägige, nur nicht hinreichend gewürdigte Material geliefert. In die andere Richtung tendierte die traditions- bzw. überlieferungsgeschichtliche Fragestellung (repräsentativ G. von →Rad, M. →Noth, für die skandinavische Richtung vermittelnd S. →Mowinckel), die sich aus der Formgeschichte entwickelt und nach der fortschreitenden literarkritischen Vermehrung von „Quellen“ und der formgeschichtlichen Auflösung der Texte in Einzelüberlieferungen den Blick wieder auf das Ganze der biblischen Schriften gelenkt hat (vgl. von Rad 9–11; zur Entwicklung Rendtorff, Literarkritik). Doch zu sehr wirkten noch die Zwänge der Formgeschichte nach. Wurde die Bildung größerer literarischer Zusammenhänge von der Literarkritik auf Autoren und Redaktoren verteilt, von der Formgeschichte demgegenüber als mehr zufällige Sammlung von mündlichen Einzelüberlieferungen gesehen, so wurde jetzt auch sie weitgehend oder ganz in die den erhaltenen Texten vorausliegende (kultische oder schulische) Vorgeschichte verlegt und schon der Zusammenhang selbst aus dem erfundenen „Sitz im Leben“ und einer im wesentlichen vorliterarischen, mehr oder weniger unkontrollierten und unkontrollierbaren Traditionsbildung erklärt. Einen Meilenstein auf dem Weg zur Redaktionsgeschichte bedeuteten hingegen die *Überlieferungsgeschichtlichen Studien* von M. Noth, der unter diesem Titel die Entstehung des Deuteronomistischen und des Chronistischen Geschichtswerkes – im Unterschied zum Pentateuch (Noth, Studien 1f., doch vgl. 2 Anm. 2 den Vergleich mit dem Jahwisten!; ders., Überlieferungsgeschichte 2f.) – als redaktionellen Vorgang der Sammlung, Komposition und Kommentierung von vorgegebenen Quellen durch planvoll gestaltende Autoren beschreibt und damit sowohl die literarkritische Alternative von Autor und Redaktor durchbricht als auch die überlieferungsgeschichtliche Frage auf der literarischen Ebene der erhaltenen Texte stellt. Zuvor hatte bereits H.W. Hertzberg die Aufmerksamkeit wieder auf die „Nachgeschichte alttestamentlicher Texte innerhalb des Alten Testaments“ gelenkt. Es war und bleibt die Aufgabe der sich anschließenden Forschung etwa seit Mitte der sechziger Jahre bis heute, diese Impulse aufzunehmen und in der Redaktionsgeschichte die Literarkritik mit der Überlieferungsgeschichte zu versöhnen. Die literarische Schichtung der Bücher und die Bildung der größeren Erzähl- und Textzusammenhänge lassen sich nicht auf Vor- und Nachgeschichte verteilen, sondern sind

zwei Seiten derselben Medaille. Die Zusammenhänge entstehen im Werden von Schriften, und im weiteren Werden der Schriften entstehen weitere Zusammenhänge bis hin zur literarischen und sachlichen Komplexität der vorliegenden Bücher.

Nur scheinbar kommt der redaktionsgeschichtlichen Betrachtungsweise die jüngste Entwicklung, das wesentlich von Brevard S. Childs inaugurierte Programm des „canonical approach“ (auch „canonical criticism“ o.ä.) mit seiner Konzentration auf den Endtext, entgegen. Der Ausgangspunkt, der fertige Text der biblischen Schriften, deckt sich mit dem, den auch R. Smend in seiner *Entstehung des Alten Testaments* (1. Auflage 1978) gewählt hat. Er ist der historisch und sachlich gegebene Ansatzpunkt der neueren Redaktionskritik (vgl. Steck, Überlieferung). Im Unterschied dazu aber ist der „canonical approach“ an der Rückfrage hinter den vorliegenden Text nicht interessiert und bleibt bei einer Deskription der Textoberfläche stehen. Die sichere Ausgangsbasis wird so zum Tummelplatz überaus vager, selektiver und mithin willkürlicher Textinterpretationen, die die literarische und sachlich-theologische Komplexität der Texte, die sich gerade bei einer genauen Beobachtung der Schlußfassungen zeigt, nivelliert. Die biblischen Schriften bestehen aber aus einer Vielzahl von „Endgestalten“, von denen im Laufe der literarischen Entstehungsgeschichte eine die andere überlagert hat und jede für sich als ein Schritt auf dem Weg zu den heute vorliegenden größeren Sach- und Textzusammenhängen innerhalb der und zwischen den einzelnen Schriften des Alten Testaments (und darüber hinaus) gewürdigt sein will (vgl. Rendtorff, Literarkritik 149–151 gegen den früheren skandinavischen Trend zur Endgestalt).

#### 4. Forschungsschwerpunkte

Der gegenwärtige Stand der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft und die einschlägige Literatur dazu sind in den Artikeln →Literarkritik und →Literaturgeschichte, Biblische I (beide 1991) sowie in den neueren Einleitungen von R. Smend und O. Kaiser (Einleitung; ders., Grundriß) ausführlich dokumentiert. Da eine detaillierte inhaltliche Auseinandersetzung mit einzelnen Thesen hier ohnehin nicht am Platz ist, sollen einige wenige Hinweise genügen, um anzuzeigen, wo und wie in der neueren Diskussion Redaktionskritik/-geschichte zum Tragen kommt.

4.1. Für den →*Pentateuch* (→Literarkritik I.2.1.; →Literaturgeschichte, Biblische I.3.1.; Schmidt 2ff.) haben je auf ihre Weise G. von Rad und M. Noth (Überlieferungsgeschichte) die Weichen gestellt. Mit ihren Hypothesen zum Werden des pentateuchischen Erzählzusammenhangs in der vorliterarischen bzw. vorquellenschriftlichen Überlieferung („Kleines geschichtliches Credo“ bei von Rad bzw. „Grundlage G“ bei Noth) kehrten sie für die literarische Fassung nach der bis dahin vorherrschenden literarkritischen und formgeschichtlichen Atomisierung der Texte zu der sehr viel einfacheren, sog. Neueren Urkundenhypothese mit den drei klassischen Quellenschriften J, E und P zurück (vgl. Kaiser, Einleitung § 4; ders., Grundriß I, § 8). Das bedeutete einerseits zwar eine Fortführung des formgeschichtlichen Ansatzes, wonach nicht erst die Zusammenfügung, sondern schon die Abfassung der Quellenschriften lediglich Literaturwerdung der vorangehenden Überlieferungsgeschichte und also die Tätigkeit von „Redaktoren“ war, brachte andererseits aber eine (Wieder-)Entdeckung des bewußten literarischen Gestaltungswillens innerhalb der einzelnen Quellenschriften mit sich, den schon die ältere Literarkritik auf die Persönlichkeit von „Autoren“ zurückgeführt hatte (vgl. besonders von Rad 55ff.; Wolff zum Jahwisten). Damit eröffnete sich, sieht man von den problematischen Hypothesen zur Vorgeschichte ab, die Möglichkeit, nun auch die Entstehung des größeren Erzählzusammenhangs selbst wie die spätere Zusammenfügung von Quellenschriften als einen literarischen, des näheren als mehrstufigen redaktionellen Vorgang der Sammlung, Selektion, Komposition, Bearbeitung und Fortschreibung von einzelnen Stoffen und Vorlagen zu sehen, bei dem „Autor“ und „Redaktor“ eins sind. Dabei kommt der Ergänzungs- und der Fragmentenhypothese, freilich nicht im quellenkritischen, sondern im redaktionsgeschichtlichen Sinne, wieder vermehrte Bedeutung zu.

In diese Richtung gehen die meisten neueren Arbeiten (vgl. Kaiser, Einleitung 55ff.; ders., Grundriß I, 55ff.; Levin, Jahwist 23ff. und passim). Das ist selbst da der Fall, wo die Suche nach Quellenschriften aufgegeben und statt dessen nach der Überlieferungs- und Kompositionsgeschichte

gefragt wird (Rendtorff, Problem; Blum). Doch ob „Quelle“ oder „Komposition“, daß die Verbindung der ehemals selbständigen (mündlichen und/oder schriftlichen) Stoffe, Themen und Einzelüberlieferungen im Tetrateuch weder schon im vorliterarischen Stadium noch in parallelen „Quellenschriften“ stattgefunden hat, sondern ein redaktionsgeschichtlicher Vorgang ist, ist unstrittig. Die Frage ist nur, wann und in welchem Umfang die Überlieferungen erstmals miteinander verbunden wurden und weiter angewachsen sind.

In der Diskussion dieser Frage stehen zwei Eckdaten fest: zum einen die selbständige Vorgeschichte von Einzelüberlieferungen, zum anderen die – in sich wiederum geschichtete – priesterschriftliche Schicht im Pentateuch bzw. Tetrateuch (klassisch P). Nach wie vor spricht einiges dafür, daß P ursprünglich selbständig und insofern „Quelle“ ist, den vorpriesterschriftlichen Textbestand jedoch kennt und voraussetzt, wie etwa der Chronist die Samuel- und Königsbücher oder das Jubiläenbuch die Genesis, und insofern auch als „Redaktion“ zu sehen ist (zur Frage vgl. Kaiser, Einleitung 56.114f.; ders., Grundriß I, 56f.59).

Das schwierigste, bislang unerledigte Problem ist die Unterscheidung von Vorlage, Erstredaktion (Grundschrift) und redaktioneller Fortschreibung im vor-, neutraler: nichtpriesterschriftlichen Tetrateuch (klassisch J, E und JE). Die schon lange angenommenen jehowistischen bzw. deuteronomistischen Zusätze (vgl. dazu Smend 62ff.) sind ein deutlicher Hinweis auf die mehrfache Schichtung in diesem Bereich, wobei grundsätzlich mit vor- und nachpriesterschriftlichen Schichten zu rechnen ist. Auch die klassisch dem Elohisten zugewiesenen Stücke gehören als redaktionelle Ergänzungen – Fragmente, Fortschreibungen oder auch durchlaufende Bearbeitungsschicht – in diesen Zusammenhang (vgl. Kaiser, Einleitung 56.102f.; ders., Grundriß I, 56.70ff.).

Für den solchen Ergänzungsschichten vorausliegenden Textbestand (klassisch J, bei einigen auch noch J und E) ist strittig, ob in ihm bereits der durchlaufende Erzählfaden des Tetrateuchs (so jüngst wieder Levin, Jahwist) oder noch einzelne, konzeptionell zwar durchaus aufeinander bezogene, literarisch aber nur partiell verbundene Überlieferungsblöcke vorliegen (so Blum, Komposition 360f.; ders., Studien 208ff.). Sieht man von den methodischen Einseitigkeiten auf beiden Seiten ab, reduziert sich der Unterschied auf ein – allerdings gewichtiges und nicht ganz neues – literar- und redaktionsgeschichtliches Abgrenzungsproblem. Wie beide, Blum und ungewollt auch Levin, auf ihre Weise wieder zeigen, bestehen nämlich nicht nur auf der Ebene der (vorjahwistischen) Einzelüberlieferungen, sondern gerade auch auf der Ebene der (jahwistischen) Redaktion erhebliche Differenzen in der Verbindung der Überlieferungen in der Genesis einerseits, in Exodus bis Numeri andererseits. Der Jahwist der (Ur- und) Vätergeschichte, der sich in Gen 1–35 (und vielleicht auch Num 22–24?) seit jeher eindeutig als gestaltgebende Hand nachweisen läßt, ist nicht ohne weiteres identisch mit der „jahwistischen“, d.h. ältesten vorpriesterschriftlichen Redaktionsschicht der Exodus-, Wüsten-, Sinai- und Landnahmeüberlieferung in Exodus bis Numeri. Beide könnten zunächst noch miteinander konkurriert haben (vgl. Hos 11f.), bevor in einer weiteren, nachjahwistischen Redaktion – durch einmalige Erweiterung und/oder sukzessive Anreicherung und Fortschreibung – der größere Erzählzusammenhang hergestellt wurde, in dem aus dem Neben- ein Nacheinander wurde. Diese nachjahwistische Redaktion mußte in den vorpriesterschriftlichen (elohistischen, jehowistischen und/oder deuteronomistischen) Ergänzungen zu greifen sein. Ob sie mit der von Blum supponierten D-Bearbeitung identisch oder davon als eigene – nichtpriesterschriftliche und nichtdeuteronomistische – Redaktion noch einmal zu unterscheiden ist, ob letztere in E, JE oder in der literarischen Differenzierung von J selbst zu finden ist (vgl. Kaiser, Einleitung 56f.) oder ob gar erst die Priesterschrift für den Erzählfaden des Tetrateuchs verantwortlich ist, in den der Pentateuchredaktor die vorpriesterschriftlichen Überlieferungskomplexe sowie das Deuteronomium eingearbeitet hat, muß vorurteilsfrei geprüft werden. An die Bedeutung, die dabei der Redaktionsgeschichte der Rechtsüberlieferung (Bundesbuch, Deuteronomium, Heiligkeitsgesetz und P) zukommt, hat zuletzt wieder E. Otto erinnert.

Gegenüber dem klassischen Modell der neueren Urkundenhypothese (vgl. Kaiser, Grundriß I, 54f.) hat sich, was die grundlegenden Textbefunde angeht, nach allem wenig geändert. Nur, daß statt mit parallelen „Quellenschriften“ eher mit redaktionellen, literarisch voneinander abhängigen Schichten zu rechnen ist, von denen wenigstens in der Genesis nach wie vor J eine führende und im gesamten Tetrateuch P eine eigene Rolle zukommt, während E seine Selbständigkeit mehr und mehr verliert und, soweit es sich nicht um ältere Überlieferungsfragmente handelt, sich als eine unter anderen Ergänzungs- und Fortschreibungsschichten zu erkennen gibt. Was die heutige Diskussion erschwert und so diffus erscheinen läßt, sind weniger die methodischen Differenzen als vielmehr die Unterschiede in der Textabgrenzung und -zuweisung im nichtpriesterschriftlichen Tetrateuch, die sich zwischen den Extremen des maximalen Textbestands und eines minimalen Grundbestands bewegen. Eine konsensfähige Synthese ist noch nicht wieder gelungen. Was die absolute Datierung der verschiedenen Schichten anbelangt, so herrscht über die exilisch-nachexilische Ansetzung der Ergänzungen im Tetrateuch, der Priesterschrift und der Pentateuchredaktion weithin Einigkeit. Umstritten ist lediglich die Datierung der literarischen Grundschrift(en) in Genesis und

Exodus bis Numeri, die – je nach Abgrenzung und Interpretation der redaktionellen Stücke – von einigen ebenfalls in die exilisch-nachexilische Zeit verlegt werden, nach anderen bis in (spät)vorexilische Zeit zurückreichen (vgl. Kaiser, Einleitung 56f./93ff.; ders., Grundriß I, 56.65f.).

4.2. Ein weiteres Feld der redaktionsgeschichtlichen Forschung ist seit seiner Entdeckung durch M. Noth (Studien) das von Dtn 1 – II Reg 25 reichende *Deuteronomistische Geschichtswerk* (→Deuteronomium/Deuteronomistisches Geschichtswerk/Deuteronomistische Schule; →Literarkritik I.2.2.; →Literaturgeschichte, Biblische I.3.2.; vgl. Weippert). Indem Noth die von der älteren Literarkritik längst gesehene deuteronomistische Redaktion in den Büchern Josua bis 2. Könige einem Autor zuschrieb, leitete er die neuere Redaktionskritik ein (vgl. Noth, Studien 11: „Dtr war nicht nur ‚Redaktor‘, sondern der Autor eines Geschichtswerkes, das die überkommenen, überaus verschiedenartigen Überlieferungsstoffe zusammenfaßte und nach einem durchdachten Plane aneinanderreihete“). Außerdem gehen auf diesen redaktionell tätigen Autor umfangreiche Eigenformulierungen zurück, die wichtigsten in Dtn 1–3; Jos 1.23; Jdc 2; I Sam 12; I Reg 8 und II Reg 17, die nicht isoliert, sondern im Zusammenhang gelesen sein wollen und zeigen, „daß Dtr der Verfasser eines umfassenden Traditionswerkes gewesen ist, der die vorhandene Überlieferung zwar gewissenhaft aufgenommen und selbst zu Worte hat kommen lassen, aber doch auch von sich aus das Ganze geordnet und gegliedert und durch rück- und vorausblickende Zusammenfassungen systematisiert und gedeutet hat“ (ebd. 89). Es ist dasselbe Erklärungsmodell, das heute auch für die Entstehung des Pentateuchs, und zwar nicht nur für die Zusammenfügung der „Quellen“ (nicht-priesterschriftlicher Tetrateuch + Priesterschrift + Deuteronomium), sondern schon für deren Entstehung selbst diskutiert wird. Ein beiden gemeinsames redaktionsgeschichtliches Problem liegt in der Stellung des Deuteronomiums, das nach Noth den Anfang des Deuteronomistischen Geschichtswerks und heute den Abschluß des Pentateuchs bildet.

In der Forschung hat sich Noths These grundsätzlich bewährt; vereinzelte Bestreitungen bleiben hinter dem Problem- und Erkenntnisstand zurück. Diskutiert wird heute lediglich (wieder) die Frage der Einheitlichkeit der deuteronomistischen Schicht, die Noth gegen die ältere Literarkritik behauptet hatte (vgl. Kaiser, Einleitung 175ff.; ders., Grundriß I, 85ff.). Die einfachste und ältere Annahme ist die einer vorexilischen (josianischen) und einer exilisch-nachexilischen Ausgabe (vgl. Smend 113; Kaiser, Grundriß I, 87f.), die kompliziertere, den Textverhältnissen aber eher entsprechende die einer mehrstufigen Entstehung, die – von den zugrunde liegenden Quellen abgesehen – die Bearbeitung auf mehrere, folgt man dem von R. Smend angeregten Modell, auf drei, in sich wiederum mehrfach geschichtete Schichten – DtrH für die Grundschrift des deuteronomistischen „Historikers“, DtrP für die „prophetischen“ und DtrN für die „nomistischen“ Deuteronomisten – verteilt (Smend 114ff.; vgl. Kaiser, Einleitung 175ff.; ders., Grundriß I, 88f.). In dieser „Göttinger“ Variante des Schichtenmodells macht sich ein Problem der neueren Redaktionskritik bemerkbar, das ebenso die Pentateuch- wie auch die Prophetenforschung (s.u.) betrifft. Mit zunehmender Differenzierung der literarischen Schichten, insbesondere mit der Schichtung innerhalb von Schichten, stellt sich die Frage, inwieweit es sich um eine Redaktion oder um Einzelzusätze handelt. Bei beidem verbindet sich die Ergänzungshypothese der älteren Literarkritik mit der Überlieferungsgeschichte. Doch das eine sieht auch in dem Ergänzter noch den Autor und Redaktor, der immer das Ganze im Blick hat, das andere setzt den Ergänzter an die Stelle der Traditionsbildung und behält die Gestaltung des Ganzen einem einzigen Autor oder Redaktor vor. Tatsächlich schließt eins das andere nicht aus, nur muß der Unterschied benannt und im Einzelfall begründet werden.

4.3. Die Redaktionsgeschichte des Deuteronomistischen Geschichtswerks setzt sich im *Chronistischen Geschichtswerk* (→Chronistische Theologie/Chronistisches Geschichtswerk; →Literarkritik I.2.4.; →Literaturgeschichte, Biblische I.3.3.; vgl. Kalimi) fort, das in 1. und 2. Chronik den literarischen Zusammenhang von Gen 1 – II Reg 25 und parallel dazu auch die Propheten als Vorlage benutzt und in Esra-Nehemia auf der Grundlage zeitgenössischer, nicht unbedingt authentischer Quellen (Haggai-Sacharja, Heimkehrerliste Esr 2/Neh 7, Esr 4–6, Esr 7, Neh 1ff.) die Geschichte Israels weiter schreibt. Das am meisten diskutierte redaktionsgeschichtliche Problem ist die Frage des literarischen Zusammenhangs der Chronik mit Esra-Nehemia (vgl. Kaiser, Einleitung

192ff.; ders., Grundriß I, 141f.). Weit wichtiger aber ist die – hier einmal an den überlieferten Vorlagen kontrollierbare – Art der Quellenbenutzung, die Mittel, Intention und Voraussetzungen der produktiven Textrezeption und -auslegung deutlich erkennen läßt und insofern beispielhaft für den Vorgang der redaktionellen Textgenese ist (vgl. 5 Kratz, Suche).

4.4. Eine rasante Entwicklung nimmt die redaktionsgeschichtliche Forschung in einem Bereich, in dem man sie vielleicht am wenigsten erwartet hätte, nämlich im Bereich der *Prophetenbücher* (→Propheten/Prophetie II; →Literarkritik I.2.3.; →Literaturgeschichte, Biblische I.4. sowie die einschlägigen Artikel zu den einzelnen Prophetenbüchern 10 bzw. →Dodekapropheten; zum Diskussionsstand vgl. Kaiser, Einleitung; ders., Grundriß II; Steck, Prophetenbücher). Wohl aufgrund der anfänglichen Dominanz der Pentateuchfrage setzte die literarische Kritik und mit ihr die Unterscheidung von Autor und Redaktor hier erst ziemlich spät gegen Ende des 19. Jh. ein. Auf der Suche nach den Gedichten bedeutender Schriftsteller oder den *ipsissima verba* der Propheten in „kleinen 15 Einheiten“ galten ihre Bücher nun zunehmend als Abfallprodukt stümperhafter Ergänzungen (vgl. etwa Duhm, Jesaja III; ders., Jeremia XVI–XX) oder als Zufallsprodukte mehr oder weniger geschickter Kompilatoren von Einzelworten und Sammlungen (so etwa Mowinckel in seinen Arbeiten zur Komposition von Jes 1–39, Jes 40–55 und des Jeremiabuchs). In jedem Fall glichen sie danach mehr einem „unbeaufsichtigten Wald“ 20 als gemachten Büchern (Duhm, Jeremia XX), ein Eindruck, dem auch mit der Nivellierung des komplexen literarischen Befunds durch die Annahme mündlicher Überlieferungsbildung oder durch die Großzügigkeit in der Textwahrnehmung des „canonical approach“ nicht zu entgehen ist. Aufs Ganze gesehen hat sich das an der Person des Propheten und seiner mündlichen Verkündigung orientierte formgeschichtliche Modell 25 der „kleinen Einheiten“ und Sammlungen durchgesetzt, das bis heute namhafte Fürsprecher findet (vgl. zuletzt Koch, Profeten), doch hat sich die Situation im Laufe der letzten zwei bis drei Jahrzehnte dramatisch verändert. Einer der Wegbereiter war W. Zimmerli, der im Ezechielbuch auf das „Phänomen der Fortschreibung“ gestoßen ist und das Modell der Prophetenschule von S. Mowinckels *Prophecy and Tradition* auf 30 die schriftliche Überlieferungsbildung und Redaktion des Buches übertragen hat. So fragt die Forschung immer weniger nach dem „Sitz im Leben“ als vielmehr nach dem „Sitz im Buch“ der Texte, und sie lernt zu begreifen, daß die in der literarkritischen Ergänzungshypothese angenommene und von Hertzberg wiederentdeckte „Nachgeschichte“ nicht nur quantitativ, sondern auch in der Sache den „echten“ Propheten- 35 worten in nichts nachsteht und die israelitische Prophetie vielleicht in sehr viel stärkerem Maße prägt als jene. Ja mehr noch, die Forschung muß zunehmend erkennen, daß nicht nur die „Nachgeschichte“, sondern das Prophetenwort selbst von Anfang an von der Schriftlichkeit geprägt ist, und zwar im Übergang vom Wort zur Schrift. Im Vorgang der Verschriftung und nachfolgenden Fortschreibung hat die Prophetie ihr Gesicht grund- 40 legend verändert, und das Besondere der israelitischen Prophetie, wie es uns – im Unterschied zum übrigen Alten Orient und zur sog. vorklassischen Prophetie der Geschichtsschreibung und Prophetenlegenden – in der Wortüberlieferung entgegentritt, verdankt sich, soweit wir sehen, nicht der mündlichen Verkündigung, sondern ihrem Weg in eine langzeitige, vielschichtige schriftliche Überlieferung (vgl. Jeremias 20–33).

45 Den Vorgang der Erstverschriftung prophetischer Wortverkündigung hat in jüngster Zeit vor allem J. Jeremias in seinen Arbeiten zu Hosea und Amos (besonders 142–156) untersucht. Überspitzt formuliert läßt sich danach sagen: Ein „echtes“ Prophetenwort ist uns in den Prophetenbüchern nirgends überliefert, da schon im Zuge der ersten Verschriftung durch Auswahl, Zusammenstellung und nachträgliche Formulierung die produktive Neuinterpretation und mithin der 50 sekundäre Vorgang der Redaktion beginnt. Die Texte, wie sie uns überliefert sind, auch die ältesten, sind von Anfang an Texte für einen literarischen Zusammenhang, Texte für und in einer – wie auch immer umgrenzten – Schrift. Das heißt natürlich nicht, daß es in Israel keine mündliche Prophetie zu bestimmten Gelegenheiten gegeben hätte und daß nicht auch Worte in den Prophe-

tenbüchern darauf zurückgingen. Wie diese aber gelautet haben, dies läßt sich den Büchern nur noch mit Vorbehalt entnehmen. Nicht die „Unechtheit“, sondern die „Echtheit“ eines Prophetenwortes muß bewiesen werden (Schottroff 293f.). Die Transformation der mündlichen Prophetie in die Schriftlichkeit betrifft aber nicht nur den Wortlaut, sondern vermutlich auch den Charakter der Prophetie. So gibt es Gründe für die Annahme, daß die für die israelitischen Propheten kennzeichnende unbedingte Gerichtsprophetie und alles weitere, was sich für den spezifisch alttestamentlichen Gottes- und Volksgedanken damit verbindet, ein Produkt der theologischen Reflexion in der literarischen Überlieferung ist, das sich aus der bis dahin und weiterhin üblichen Heils- und Mahnprophetie entwickelt hat und frühestens im Ausgang des 8. Jh. v. Chr. unter dem Eindruck der assyrischen Krise und nach dem Untergang des Staates Israel in etwa gleichzeitig in den Büchern Jesaja, Amos und Hosea zu bilden beginnt (vgl. Kratz, Erkenntnis; ders., Redaktion).

Was die „Nachgeschichte“, d.h. die Fortschreibung der Prophetenbücher in redaktionellen Eigenformulierungen nach und neben der Erstverschriftung anbelangt, so gehen hier wie beim Pentateuch und dem Deuteronomistischen Geschichtswerk die Meinungen auseinander, ob man es eher mit durchgehenden Redaktionsschichten (vgl. z. B. Barth; Steck, Heimkehr; ders., Studien; ders., Gottesknecht; Kratz, Kyros; auf seine Weise Vermeulen zu Jesaja; Thiel, Pohlmann und Schmid zu Jeremia; Pohlmann zu Ezechiel; bücherübergreifend Steck, Abschluß) oder mit unzähligen Einzelzusätzen zu tun hat (vgl. z. B. Kaiser, ATD 17–18 zu Jesaja; Levin, Verheißung, zu Jeremia). Die erste, insbesondere von Steck (Prophetenbücher) methodisch reflektierte Variante unternimmt es, diachrone mit synchronen Textphänomenen zu vereinen, die zweite blendet den synchronen Aspekt fast völlig aus. Doch der Wald mag noch so unbeaufsichtigt und unaufgeräumt erscheinen und manchmal auch sein, man sollte ihn vor lauter Bäumen nicht ganz aus den Augen verlieren. Daneben fehlt es nicht an Versuchen, das formgeschichtliche Modell der „kleinen Einheiten“ bzw. die alte Unterscheidung von „Autor“ und „Redaktor“ auf das Phänomen der Fortschreibung und schriftgelehrten Tradentenprophetie zu übertragen (z. B. Koenen; Lau).

Ob Redaktionsschicht oder Einzelergänzung, in jedem Fall sind es dieselben hermeneutischen Voraussetzungen und Implikationen der Textrezeption und -auslegung, die Auffassung vom Gotteswort im Prophetenwort sowie ein eigentümlicher Begriff von der Zeit, die in den verschiedenen Arten der redaktionellen Textproduktion von der Erstverschriftung über die Fortschreibung bis zur Formierung ganzer Bücher und Bücherreihen im Corpus propheticum und im Kanonteil *Nebim* (Steck, Abschluß; Nogalski) wirksam sind und den Text der Prophetenbücher sakrosankt und zunehmend kanonisch werden lassen (vgl. Kratz, Kyros 157ff.181ff.218ff.; Steck, Prophetenbücher 125ff. [Lit.]). Die Forschung hat gerade erst damit begonnen, die unterschiedlichen Konzepte zu sichten, die die binnenprophetische Auslegung in der literarischen Entstehungsgeschichte der Prophetenbücher hervorgebracht hat. Dabei wird es zunehmend darauf ankommen, nicht nur jedes Prophetenbuch für sich zu betrachten, sondern analoge Erscheinungen in verschiedenen Büchern – wie etwa die wiederholten, sog. deuteronomistischen Reflexionen der Schuldfrage (vgl. Kaiser, Grundriß II, 27), gola-, später diasporaorientierte Redaktionen (vgl. Pohlmann; Kratz, Kyros 103ff.; Schmid 253ff.269ff.), Ergänzungsschichten zum Thema Stadt-, Tempel- und Landausbau (Kratz, Kyros 82ff.84ff.102f.), zu den Themen Israel, Zion und Völker und anderes mehr (vgl. Steck, Gottesknecht 190ff.) – miteinander zu korrelieren und daraus literatur- und theologiegeschichtliche Entwicklungen zu rekonstruieren. Der rasche Durchgang durch die „Endgestalt“ (Collins) reicht dafür nicht aus.

4.5. Auch die übrigen im Kanonteil *Ketubim* gesammelten Schriften des Alten Testaments bieten hinreichend Anlaß zur redaktionsgeschichtlichen Fragestellung. Auf die Bedeutung des Chronistischen Geschichtswerks wurde bereits hingewiesen; ebenso verdanken die Weisheitsschriften (→ Hiob, → Proverbia und → Koheletbuch), die poetischen Sammlungen *Cantica* (→ Hoheslied) und *Threni* (→ Klagelieder) sowie das Buch → Daniel redaktionellen Vorgängen der Sammlung, Komposition, Schriftbenutzung und Fortschreibung ihre Entstehung und letzte Gestalt. Das Interesse richtet sich gegenwärtig vor allem auf den *Psalter* (→ Psalmen/Psalmenbuch; vgl. Oeming). Die redaktionellen Ordnungsprinzipien für die Zusammenstellung von Einzelsalmen sind hier mit Händen zu greifen und seit langem bekannt (vgl. Niemeyer). Die Forschung hat sich jedoch mehrheitlich auf die Auslegung der alten Einzelsalmen konzentriert. Demgegenüber wird heute immer öfter wieder – auch – nach dem Sinn der Arrangements von einzelnen Psalmensammlungen und des Psalters im ganzen gefragt (vgl. die Beiträge und Literatur in: *The Book of Psalms; The Shape and Shaping of the Psalter; Neue Wege der Psalmenforschung; Hossfeld/Zenger*).

Dabei spielen zunächst die – auch aus der altorientalischen Hymnenüberlieferung bekannten – mehr äußerlichen Sammlungstechniken eine wichtige Rolle, Überschriften und Lobformeln (Wilson), Stichwortverbindungen (Hossfeld/Zenger) und Ordnung nach Gattung und Thema (Millard). Wie sich bei näherem Zusehen zeigt, dienen sie nicht nur der mechanischen Verknüpfung, sondern

5 transportieren bestimmte theologische Konzeptionen. Insbesondere das Proömium Ps 1 und die Einteilung des Psalters in fünf „Bücher“ durch Doxologien, die sich mit der Ordnung nach Lobformeln im vierten (Ps 90–106) und fünften Buch (Ps 107–150) verbindet, verleihen dem Psalter ein einheitliches, die vorausgehende, vielschichtige Wachstumsgeschichte in sich aufnehmendes, komplexes theologisches Gepräge (vgl. Kratz, Tora [Lit.]).

10 Daneben gewinnt zunehmend die Literarkritik in den Psalmen (Spieckermann) sowie die Redaktionsgeschichte von Einzelsalmen (Walter Beyerlin; vgl. die Bibliographie Beyerlins in: *Neue Wege der Psalmenforschung*) an Bedeutung. Es stellt sich nämlich die Frage, inwieweit das literarische Wachstum, Zusätze in Einzelsalmen bis hin zur Abfassung ganzer Psalmen, für umfangreichere Redaktionsschichten kennzeichnend ist und folglich mit der Formation und/oder Über-

15 arbeitung von einzelnen Psalmensammlungen oder gar des ganzen Psalters zu tun hat. Ausschlaggebend dafür sind hier wie überall die literarischen Binnenbezüge innerhalb des Psalters, wenn man so will: literarisch differenzierte Stichwortassoziationen, zu denen Schriftbezüge nach außen hinzutreten können, sprachliche und thematische Zusammenhänge der redaktionellen Stücke sowie deren Position im Leseablauf des Psalters und seiner Teilsammlungen (vgl. Kratz, Gnade; ders.,

20 Tora; Levin, Gebetbuch).

Redaktionelle Vorgänge lassen sich auch noch in der Psalmenüberlieferung von Qumran, insbesondere in der Psalmenrolle 11QP<sup>a</sup> (DJD IV, 1965), beobachten, die für die zweite Hälfte des Psalters eine andere als die masoretische Formation und zum Teil einen anderen, in den von beiden Fassungen überlieferten Psalmen allerdings weitgehend fixen Textbestand (vgl. aber z. B. Ps 145)

25 aufweist (vgl. Flint). 11QP<sup>a</sup> und andere Zeugen sind in die Redaktionsgeschichte des Psalters einzubeziehen, sei es, daß sie eine Vor- oder Nebenform der masoretischen Fassung, sei es, daß sie eine davon abhängige Komposition repräsentieren.

#### Literatur

Hermann Barth, *Die Jesaja-Worte in der Josiazeit. Israel u. Assur als Thema einer produktiven*

30 *Neuinterpretation der Jesajaüberlieferung*, 1977 (WMANT 48). – John Barton, *Art. Redaction Criticism (OT): AncB Dictionary 5* (1992) 644–647. – Erhard Blum, *Die Komposition der Vätergesch.*, 1984 (WMANT 57). – Ders., *Stud. zur Komposition des Pentateuch*, 1990 (BZAW 189). – *The Book of Psalms*, 1992 (Interp. 46). – Terence Collins, *The Mantle of Elijah. The Redaction Criticism of the Prophetic Books*, 1993 (BiSe 20). – Herbert Donner, *Der Red. Überlegungen*

35 *zum vorkrit. Umgang mit der Hl. Schr.: Henoch 2* (1980) 1–30 = ders., *Aufs. zum AT*, 1994 (BZAW 224) 259–285. – Bernhard Duhm, *Das Buch Jesaja*, 1892 (HK 3/1). – Ders., *Das Buch Jeremia*, 1901 (KHC 11). – Michael Fishbane, *Biblical Interpretation in Ancient Israel*, Oxford 1985 (repr. 1986). – Peter W. Flint, *The Dead Sea Psalms Scrolls and the Book of Psalms*, 1995 (StTDJ 17). – Georg Fohrer u. a., *Exegese des AT. Einf. in die Methodik*, Heidelberg <sup>1</sup>1989 (UTB 267). – Hans

40 *Wilhelm Hertzberg, Die Nachgesch. atl. Texte innerhalb des AT: Werden u. Wesen des AT*, hg. v. Paul Volz/Friedrich Stummer/Johannes Hempel, 1936 (BZAW 66) 110–121 = ders., *Beitr. zur Traditionsgesch. u. Theol. des AT*, Göttingen 1962, 69–80. – Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, *Die Psalmen. I. Psalm 1–50*, 1993 (NEB 29). – Jörg Jeremias, *Hosea u. Amos. Stud. zu den Anfängen des Dodekapropheten*, 1996 (FAT 13). – Otto Kaiser, *Einl. in das AT*, Gütersloh <sup>1</sup>1984. – Ders.,

45 *Der Prophet Jesaja. Kap. 1–12*, <sup>1</sup>1981 (ATD 17); *Kap. 13–39*, <sup>1</sup>1983 (ATD 18). – Ders., *Grundriß der Einl. in die kanonischen u. deuterokanonischen Schr. des AT. I. Die erzählenden Werke*, Gütersloh 1992; *II. Die prophetischen Werke*, Gütersloh 1994. – Isaac Kalimi, *Zur Geschichtsschreibung des Chronisten*, 1995 (BZAW 226). – Rolf Knierim, *Criticism of Literary Features, Form, Tradition, and Redaction: The Hebrew Bible and Its Modern Interpreters*, hg. v. Douglas H. Knight/

50 *Gene M. Tucker*, Philadelphia/Chico 1985 (SBL Centennial Publ. 3) 123–165. – Klaus Koch, *Was ist Formgesch.? Methoden der Biblexegese*, Neukirchen-Vluyn <sup>1</sup>1989. – Ders., *Die Profeten, I* <sup>1</sup>1995 (UB 280). – Klaus Koenen, *Ethik u. Eschatologie im Tritojesajabuch. Eine literarkrit. u. redaktionsgesch. Stud.*, 1990 (WMANT 62). – Reinhard G. Kratz, *Kyros im Deuterjesaja-Buch. Redaktionsgesch. Unters. zu Entstehung u. Theol. v. Jes 40–55*, 1991 (FAT 1). – Ders., *Die Gnade*

55 *des täglichen Brots. Späte Psalmen auf dem Weg zum Vaterunser: ZThK 89* (1992) 1–40. – Ders., *Die Suche nach Identität in der nachexilischen Theologiegesch. Zur Hermeneutik des chronistischen Geschichtswerkes u. ihrer Bedeutung f. das Verständnis des AT: Pluralismus u. Identität*, hg. v. Joachim Mehlhausen, Gütersloh 1995 (Veröff. der wiss. Gesellschaft f. Theol. 8) 279–303. – Ders., *Die Tora Davids. Ps 1 u. die doxologische Fünfteilung des Psalters: ZThK 93* (1996) 1–34. – Ders.,

60 *Erkenntnis Gottes im Hoseabuch: ZThK 94* (1997) 1–24. – Ders., *Die Red. der Prophetenbücher: Rezeption u. Auslegung im AT u. in seinem Umfeld*, hg. v. dems./Th. Krüger, 1997 (OBO 153)

- 9–27. – Wolfgang Lau, Schriftgelehrte Prophetie in Jes 56–66. Eine Unters. zu den literarischen Bezügen in den letzten elf Kap. des Jesajabuches, 1994 (BZAW 225). – Christoph Levin, Die Verheißung des neuen Bundes in ihrem theologiegesch. Zusammenhang ausgelegt, 1985 (FRLANT 137). – Ders., Der Jahwist, 1993 (FRLANT 157). – Ders., Das Gebetbuch der Gerechten. Literar-gesch. Beobachtungen am Psalter: ZThK 90 (1993) 355–381. – Matthias Millard, Die Komposition des Psalters. Ein formgesch. Ansatz, 1994 (FAT 9). – Sigmund Mowinckel, Zur Komposition des Buches Jeremia, Kristiania 1914. – Ders., Die Komposition des deuterjesajanischen Buches: ZAW 49 (1931) 87–112. 242–260. – Ders., Die Komposition des Jesajabuches Kap. 1–39: AcOr 11 (1933) 267–292. – Ders., Prophecy and Tradition. The Prophetic Books in the Light of the Study of the Growth and History of the Tradition, 1946 (ANVAO II 1946/3). – Neue Wege der Psalmenforschung. FS Walter Beyerlin, hg. v. Klaus Seybold/Erich Zenger, Freiburg i.Br. 1994 (Herders Bibl. Stud. 1). – Cornelis Th. Niemeyer, Het probleem van de rangschikking der psalmen, Leiden 1950. – James Nogalski, Literary Precursors to the Book of the Twelve, 1993 (BZAW 217). – Ders., Redactional Process in the Book of the Twelve, 1993 (BZAW 218). – Martin Noth, Überlieferungsgesch. Stud., Halle 1943 = Tübingen <sup>2</sup>1957. – Ders., Überlieferungsgesch. des Pentateuch, Stuttgart 1948. – Manfred Oeming, Die Psalmen in Forschung u. Verkündigung: VF 40 (1995) 28–51. – Eckart Otto, Kritik der Pentateuchkomposition: ThR NF 60 (1995) 163–191. – Norman Perrin, What is Redaction Criticism?, Philadelphia 1969. – Karl-Friedrich Pohlmann, Stud. zum Jeremiabuch. Ein Beitr. zur Frage nach der Entstehung des Jeremiabuches, 1978 (FRLANT 118). – Ders., Ezechielstud. Zur Redaktionsgesch. des Buches u. zur Frage nach den ältesten Texten, 1992 (BZAW 202). – Gerhard v. Rad, Das formgesch. Problem des Pentateuch, 1938 (BWANT IV/26) = ders., GSt zum AT, 1961 (ThB 8) 9–86. – Rolf Rendtorff, Literarkritik u. Traditionsgesch.: EvTh 27 (1967) 138–153. – Ders., Das überlieferungsgesch. Problem des Pentateuch, 1976 (BZAW 147). – Wolfgang Richter, Exegese als Literaturwiss. Entwurf einer atl. Literaturtheorie u. Methodologie, Göttingen 1971. – Joachim Rohde, Die redaktionsgesch. Methode. Einf. u. Sichtung des Forschungsstandes, Hamburg 1966. – Nahum M. Sarna, The Order of the Books: Studies in Jewish Bibliography, History and Literature. FS I. Edward Kiev, hg. v. C. Berlin, New York 1971, 407–413. – Konrad Schmid, Buchgestalten des Jeremiabuches, 1996 (WMANT 72). – Ludwig Schmidt, Zur Entstehung des Pentateuch. Ein krit. Literaturber.: VF 40 (1995) 3–28. – Willy Schottroff, Jeremia 2,1–3. Erwägungen zur Methode der Prophetenexegese: ZThK 67 (1970) 263–294. – The Shape and Shaping of the Psalter, hg. v. J. Clinton McCann, 1993 (JSOTS 159). – Rudolf Smend, Die Entstehung des AT, 1978 <sup>2</sup>1984 (ThW 1). – Hermann Spieckermann, Heilsgegenwart. Eine Theol. der Psalmen, 1989 (FRLANT 148). – Odil Hannes Steck, Exegese des AT. Leitfaden der Methodik, Neukirchen-Vluyn <sup>12</sup>1989. – Ders., Bereitete Heimkehr. Jesaja 35 als redaktionelle Brücke zw. dem Ersten u. dem Zweiten Jesaja, 1985 (SBS 121). – Ders., Der Abschluß der Prophetie im AT. Ein Versuch zur Vorgesch. des Kanons, 1991 (BThSt 17). – Ders., Stud. zu Tritojesaja, 1991 (BZAW 203). – Ders., Gottesknecht u. Zion. GAufs. zu Deuterjesaja, 1992 (FAT 4). – Ders., Die Prophetenbücher u. ihr theol. Zeugnis, Tübingen 1996. – Hartmut Stegemann, Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer u. Jesus. Ein Sachbuch, Freiburg <sup>5</sup>1981. – Winfried Thiel, Die dtr. Red. v. Jer 1–25, 1973 (WMANT 41). – Ders., Die dtr. Red. v. Jeremia 26–45, 1981 (WMANT 52). – Jacques Vermeulen, Du prophète Isaïe à l'apocalyptique, 2 Bde., Paris 1977–1978. – Ders., Le motif de la création dans le Deutéro-Isaïe: La création dans l'Orient Ancien, hg. v. Fabien Blanquart, 1987 (LeDiv 127) 183–240. – Ders., L'unité du livre d'Isaïe: The Book of Isaiah – Le Livre d'Isaïe, hg. v. dems., 1989 (BETHL 81) 11–53. – Helga Weippert, Das DtrG. Sein Ziel u. Ende in der neueren Forschung: ThR NF 50 (1985) 213–249. – Jürgen Werlitz, Stud. zur literarkrit. Methode, 1992 (BZAW 204). – Gerald H. Wilson, The Editing of the Hebrew Psalter, 1985 (SBL.DS 76). – Reinhard Wonneberger, Red. Stud. zur Textfortschreibung im AT entwickelt am Beispiel der Samuel-Überlieferung, 1992 (FRLANT 156). – Hans Walter Wolff, Das Kerygma des Jahwisten: EvTh 24 (1964) 73–98 = ders., GSt zum AT, 1964 (ThB 22) 345–373. – Walter Zimmerli, Ezechiel, 1969 (BK 13/1–2). – Ders., Das Phänomen der „Fortschreibung“ im Buche Ezechiel: Prophecy. FS Georg Fohrer, 1980 (BZAW 150) 174–191.

Reinhard G. Kratz